

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Um das innere Schicksal Europas
Autor: Schubart, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um das innere Schicksal Europas.

Von Walter Schubart (Riga).

Dieser Aufsatz wurde vor Ausbruch des Krieges — Ende Mai 1939 — geschrieben. Eine Wiedergabe erschien uns jedoch aus verschiedenen Erwägungen damals nicht zweckmäßig. Die Schriftleitung.

Einige Staatsmänner Europas bemühen sich mit Eifer um die Erhaltung des Friedens. Umsonst! Ihre Versuche müssen scheitern. Nicht, weil es ihnen an diplomatischem Geschick gebricht, sondern weil sie die geschichtliche Entwicklung gegen sich haben. Die innere Dynamik Europas drängt auf eine univervale Katastrophe los. Der Stein ist im Rollen, nicht erst seit Jahren oder Jahrzehnten. Seit Jahrhunderten ist Europa im Banne der spaltenden Kräfte. Es trennten sich Religion und Kultur. Innerhalb der Religion spaltete sich die eine Kirche. Innerhalb der weltlichen Kultur schieden sich die Nationen, die Stände lösten sich in Klassen auf, die Klassen in Individuen, das Individuum in Leib und Seele (Descartes), die Seele in Verstand und Wille (Kant), der Leib in seine Zellen (Mach). Die Wissenschaft teilt sich in immer schmaler werdende Einzelgebiete auf. Das Ganze ist ein zermahlender Prozeß der Atomisierung von unheimlicher Folgerichtigkeit. Wir sind heute bereits so weit, daß es Unzählige gibt, die den nahen Zusammenbruch des Abendlandes für unvermeidlich halten, und daß es niemand gibt, der ihn für unmöglich hält.

Heute wird der Ertrag ganzer Nationalwirtschaften in Rüstungen angelegt. Die Industrie produziert vorwiegend Vernichtungsmittel oder Schußmittel gegen drohende Vernichtung. Es gibt kaum eine Erfindung, die sich nicht auf den Krieg bezieht oder auf ihre kriegerische Verwendbarkeit nachprüfen lassen muß. Die Jugend widmet einen wachsenden Teil ihrer Ausbildungszeit den militärischen Belangen. Alles dient der Vollendung der Barbarei. Jede Leistung fördert letzten Endes die Vernichtung. Was geschieht, geschieht, wie es scheint, wieder gegen jede Vernunft, wider jeden Nutzen, und das in einer Zeit krassester Rechenhaftigkeit. Alles nimmt einen Verlauf, den der Mensch nicht wünscht und nicht wünschen kann, und den er dennoch mit zu vollziehen verdammt ist. Das heutige Europa arbeitet, bemüht sich und strebt, leidenschaftlich und verbissen, aber aussichtslos, im Schatten des Todes. Die ganze Erde krümmt sich in Fieberschauern. Wenn seine Bürger des Morgens erwachen, wissen sie nicht, ob nicht des Nachts zuvor die Katastrophe bereits

begonnen hat. Möglich ist es jederzeit. Die nahe Detonation ankündigend, läuft schon ein leises Zittern durch das innere Gefüge der Welt. Jeder fürchtet die drohende Entscheidung. Nur die Entrechteten atmen auf, die Unseligen, die nichts mehr zu verlieren haben.

Dies ist das Bild der Zeit. Der typische Europäer, Willensmensch, nur auf den äußeren Verlauf der Dinge eingestellt, zieht daraus die einzige Folgerung: „Werft euch den Tatsachen entgegen! Verhindert den Zusammenbruch!“ Es liegt mir fern, irgend eine Bestrebung, die dem Schutz des Friedens und der abendländischen Gesittung dienen will, um ihren guten Glauben zu bringen! Aber ich meine, es ist an der Zeit, die Frage zu erheben: Was sollen wir tun, wenn das Furchtbare doch geschieht? Wir müssen uns auch auf diese Möglichkeit einstellen, ernst und unerbittlich, und einen Sinn des Geschehens suchen auch für den Fall, daß es in seiner furchtbarsten Form über uns hereinbricht. Ich weiß, daß eine solche Denkart in West- und Mitteleuropa leicht mißverstanden werden kann. Man wird sie als Fatalismus verschreien, als eine zu östliche Geisteshaltung, die der westlich geschulte Verstand abweisen müsse. Gerade in diesem Urteil offenbart der westliche Mensch die Grenzen, die Gefahr und die ganze Tragik seines eigenen Wesens. Er kennt nur die Wahl zwischen äußerer Errettung und voller Verzweiflung. Entweder gelingt es ihm, die Katastrophe zu verhindern, oder alles ist für ihn sinnlos und verloren. Entweder er gebietet den Tatsachen oder er wird von ihnen zermalmt. Bleibt er nicht Sieger in der Welt des äußeren Erfolges, so gibt er sich auf und bricht zusammen. Er kennt und anerkennt nur diese Welt des äußeren Geschehens. In ihr zu siegen, ist der Sinn seines Lebens. In ihr zu erliegen, raubt dem Dasein Sinn und Wert. Darum wird alle Kraft an den äußeren Erfolg gesetzt. Alle Leistung der Wohlmeinenden dient dem einen Ziel: Den Gang der Ereignisse zu bestimmen und dem menschlichen Rettungswillen gefügig zu machen. So stellt man sich die Rettung Europas vor: Als Abwendung des Unglücks, als Regulierung der Tatsachentwelt, als Rückkehr des Geschehens in das Joch der menschlichen Vernunft.

Aber dieser Rettungsversuch wird nicht zum Ziele führen. Die Ehrlichen unter den europäischen Denkern haben das längst geahnt. Sie sind die wahrhaft Verlorenen unter den Geistern. Denn an den glücklichen Ablauf der Dinge glauben sie nicht mehr, und für etwas anderes als für den äußeren Verlauf der Dinge hat ihr Denken keinen Raum. So bleibt ihnen nichts übrig, als „tapfere Skepsis“ zu empfehlen wie Spengler oder das „Sein zum Tode“ zu lehren wie Heidegger. Heroischer Nihilismus, Selbstzucht der Verzweifelten, stoisch-kaltes Sterben ohne jeden Glauben an den Sinn dieses Sterbens — das ist die letzte Weisheit, die die Denker des Abendlandes ihrem gequälten Erdteil mitzuteilen haben. In einer Welt ausschließlichen Handelns kann der Gedanke den Menschen nicht mehr retten, weil der Mensch nicht mehr an den Sieg und Wert des Denkens glaubt.

Die Männer der Tat sind am Ende, die Männer des Denkens sind am Ende. Über das große Nein kommen beide nicht mehr hinüber.

Die streng pessimistische Betrachtungsweise hat darin recht, daß sich die mechanisierte Welt Europas in gewaltigen Akten der Selbstvernichtung ad absurdum führen muß. Aber das ist nur die eine, die negative Seite des Geschehens, und nicht einmal die entscheidende. Was untergeht, ist nur die moderne Erfolgskultur, nicht Europa, erst recht nicht die Menschheit. Der Weg nach außen mit all seinen kühnen Hoffnungen wird dem Menschen versperrt, damit er um so sicherer den Weg nach innen wieder finde. Nur der Anblick der eigenen Niederlage erzwingt im Menschen die schicksalhafte Wandlung, die ihn vom Wahn seiner Autonomie, seines Hochmutes und seiner gottlosen Träume heilt. Offensichtlich ist es darauf abgesehen, daß sich der Mensch auf den Trümmern seines eitlen Strebens wieder vor einer höheren Daseinsordnung niederwerfe, von der er nichts mehr hatte wissen wollen. Die Katastrophe kommt als Gottesgericht über den Menschen, als schmerzliches Mittel zu seiner inneren Errettung. Der Tod ist in der Geschichte nie das letzte Wort. Untergänge sind Übergänge, Durchbruchstore zur Auferstehung und Wiedergeburt. Nur aus den Tiefen der Qual kann das Leben von Grund auf erneuert werden. Nur die grausamste Enttäuschung erzwingt den Wiederanschluß an das Reich der absoluten Werte. Darum müssen wir die Katastrophe hinnehmen als unerfetzliches Mittel der Wiedergeburt, müssen wir den Tod lieben um der Menschen-Erneuerung willen. Diese Denkart ist nicht pessimistisch, sondern tragisch. Sie steht unter dem Zeichen: Durch Untergang — Erlösung. Sie bejaht den äußeren Verfall um der inneren Erhebung willen. Sie nimmt das Leiden auf sich, der Erlösung wegen, die aus ihm hervorbrechen kann. Sie wendet den Rettungswillen des Menschen entschlossen von außen nach innen, von der Sucht nach äußerem Erfolg auf die Sorge um das Heil der Seele. Der tragische Mensch sieht den Sinn des gegenwärtigen Geschehens darin, daß es zur Wiederentdeckung der Seele nötigt, daß es den längst zertrümmerten Innenmenschen von neuem aufbaut. Tieferblickende würden verzweifeln, wenn die Katastrophe — ausbleibt. Für sie ist gerade der Zusammenbruch Europas — seine einzige Chance. Er schließt die innere Errettung, die geistige Umkehr und Wandlung nicht aus, sondern fördert sie. Gerade die Häufung des Leidens, das ihm bevorsteht, kann den Menschen der Gegenwart, wenn er es erträgt und richtig deutet, zu neuen Möglichkeiten führen. Was kommen muß, kommt mit unerbittlicher Gewalt. Daran ist nicht zu rütteln. Aber in unsere Macht ist es gegeben, wie wir es tragen, welchen Sinn wir ihm geben, was wir für uns seelisch und sittlich daraus machen. Hier liegt die Freiheit des Menschen, die schöpferische Aufgabe seiner Zukunft: in der Sammlung auf die Innenarbeit, in der Erneuerung des Glaubens an die Kraft und die Freiheit des Geistes. Er allein verwandelt und veredelt das äußere Geschehen durch die Art, wie er es deutet. Das ist der einzige Weg, auf dem der Mensch die Materie

befiegt, ohne Gefahr, von ihr geknechtet zu werden. Der Pessimist sieht nur das „positive Geschehen“, den Ablauf im Reich der Tatsachenwelt, und wer nur dieses sieht, muß schließlich pessimistisch denken. Der Materialismus mündet zuletzt mit Notwendigkeit in den Pessimismus ein. Der tragisch-religiöse Mensch dagegen hält diese Welt nicht für die ganze Welt. Je mehr er das Sichtbare sterben sieht, desto stärker fühlt er das Unsichtbare leben, und von Zeit zu Zeit sehnt er sich danach, das Sichtbare sterben zu sehen, damit er das Unsichtbare umso mächtiger spüre. Er weiß um die Begierde nach tiefem Schmerz, die das Vorgefühl der Auferstehung einschließt. Das Pessimistische ist eine weltliche, das Tragische eine religiöse Kategorie. Wie die attische Tragödie den Untergang von Menschen schildert, damit dahinter die überlegene Macht der Götter fühlbar werde, bricht unter unseren Augen ein gottloses Geschlecht zusammen, damit sich das Auge der Menschheit wieder für die ewigen Zusammenhänge schärfe. Um es ganz deutlich zu sagen: Entweder hat das gewaltige Geschehen der Gegenwart einen religiösen Sinn oder es ist durchweg nichts als Schaum und Schwindel. Entweder gibt es eine vollkommenerere Daseinsordnung, die sich in der vom Menschen gewaltsam entstellten Welt aufs neue und unter Erschütterungen durchsetzt, oder es ist alles eitel, das Handeln wie das Denken, das Leben wie das Sterben, der Geist wie die Materie. Ist der Mensch alles oder gibt es Mächte über dem Menschen? Das ist die unerbittliche Frage, vor die immer unwiderstehlicher jeder Einzelne gezwungen wird und umderetwillen alles geschieht, was jetzt geschieht. Unerhörte Zusammenbrüche sind nötig, weil der moderne Mensch abgrundtief gefallen ist, weil er sich unentwirrbar verstrickt hat in Irrtum und Verfehlung, weil er schon seit Jahrzehnten vor seiner ewigen Bestimmung flieht. Wenn der Grund der Erde wankt, sind die metaphysischen Höhen die einzigen Stätten, auf denen sich noch leben läßt. Darum muß die Erde von Zeit zu Zeit wanken, damit der Mensch, von seinen Ängsten gehebt, den Höhenweg zu den Göttern aufs neue beschreite. Aus dieser Erkenntnis rührt die eigentümliche Grausamkeit der Propheten und Reformatoren. Sie, die schon das Bild des neuen Menschen in sich tragen, leiden am schmerzlichsten unter dem Menschen ihrer Zeit. Sie fühlen den Gegensatz zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte. Sie halten das Ideal neben die Wirklichkeit und erschrecken. Darum stehen sie auf, verfluchen die Gegenwart, wünschen und verkünden ihr den Untergang um der geahnten besseren Zukunft willen. Sie tun es nicht aus Gehässigkeit, nicht aus sadistischer Lust an fremder Qual, sondern aus tiefster Sorge um das wahre Heil der Menschen. Da sie das menschliche Herz bis in seine geheimsten Winkel durchschauen, wissen sie, daß der Mensch nicht aus Verunft, aus freiwilliger Einsicht oder unter dem Druck von guten Lehren

und Ratschlägen den Weg der Verirrung verläßt und zu seiner ewigen Bestimmung zurückkehrt. Der Mensch ist nun einmal so geartet, daß ihn nichts so von Grund auf umgestaltet wie der Donnerschlag des Unglücks. Deshalb wurden hebräische Propheten nicht müde, die sittliche Erneuerung ihres Volkes von dem Leiden zu erwarten, das sie voraussahen. Die ersten Christen lebten in der festen Überzeugung, daß der Verwirklichung des Gottesreichs der Weltuntergang vorausgehen müsse. Auch sie glaubten, daß es ohne den Zusammenbruch des Alten keine Erneuerung gebe. Auch Luther hatte eine feine Witterung dafür, daß Gott mit den großen Katastrophen im Bunde ist, zum Besten des Menschen, der sie nur nicht immer begreift. In seinem Kommentar zum Galaterbrief von 1535, Weimarer Ausgabe, Band 40 I, Seite 517 ff., wendet er sich in markigen Worten gegen die „schädliche Bestie“, den Dünkel, die Einbildung einer eigenen Gerechtigkeit, welche das Werk Gottes stört, der da selber will aus Gnaden den Menschen gerecht machen. In diesem Zusammenhang wird das Gesetz aufgefaßt als der starke große Hammer, den Gott in die Hand nimmt, um die „steife, harte, trozige Bestie“, nämlich diesen Eigendünkel vermessener Gerechtigkeit, zu zerschmettern, damit die Menschen durch solch' Zerschmettern erkennen, daß sie nichts seien und nicht weiter vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, ihr Werk und Gerechtigkeit, sondern vor Gott erschrecken und so Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden durch Christus begehren. In unserer Zeit wird es immer offensichtlicher, daß Gott wieder einmal seinen Hammer zur Hand genommen hat. Der Hammer ist schon zum Schwunge angefaßt. Glaubt der Mensch, ein sterbliches Wesen, im Ernst, daß er dem Schlage in seinem Trotz widerstehen oder in seiner Angst entfliehen kann? Der Hammer wird ihn treffen, aber dem Menschen steht es frei, zu erkennen, warum er ihn trifft und treffen muß, und wenn er es recht erkennt, so wird er die strafenden Hammerschläge dereinstens segnen.

Europa hat nicht die Wahl zwischen äußerem Unglück und seiner Vermeidung, sondern zwischen reuigem Sinneswandel und dem Wahnsinn der Verzweiflung. Die Überzeugung von der Unabwendbarkeit des äußeren Unglücks soll und darf nicht fatalistisch stimmen. Im Gegenteil, sie erst weist unserem Geschlecht eine der größten Aufgaben zu, die sich denken läßt: sich auf das große Verhängnis seelisch vorzubereiten, um es innerlich anzunehmen, um also die Geisteshaltung zu gewinnen, die mit dem abgegriffenen Wort Buße umschrieben wird. Der todbedrohte Mensch des Abendlandes wird der erlösenden Lehren und Kräfte schon in kurzer Zeit und in einem heute noch unvorstellbaren Maße bedürfen, wenn er nicht vollends verzweifeln soll. Darum tut es not, die geistige Aufnahmestellung anzulegen, in der sich, wenn die Katastrophe losbricht, gerade diejenigen sammeln, die nicht verzweifeln und die nicht fatalistisch die Arme kreuzen, sondern klar und entschlossen den Weg in die Zukunft weisen. Die Wiederbelebung des *sensus numinis* ist das Ziel. Der ratlos gewordene Mensch

eines irrgegangenen Erdteils muß wieder zur demütigen Ergebung in die ewigen Zusammenhänge heimgeleitet werden. Ihn retten, heißt, ihn erziehen und befehren. Damit geht die abendländische Rettungsaktion von den Männern der Tat auf die Männer des Gedankens über. Diplomaten und Generäle können für Europa nicht mehr tun, als seine Zerstörung vorbereiten oder noch kurze Zeit verschieben. Wenn sie abgewirtschaftet haben, kommt die Zeit der Weisen und Priester, die berufen sind, eine große Wende des Geistes zu vollziehen. Davon, daß sie mit ihren Heilsreserven in voller Bereitschaft sind, hängt in Wahrheit das Schicksal Europas ab. Sie allein hüten das Geheimnis seiner Erlösung, einer Errettung, die der Europäer zur Stunde noch nicht als Rettung anerkennt, und die dennoch die einzige ist, die es gibt — für ihn wie für jedes Wesen, das jemals auf Erden gelitten hat.

In seinen Reden zum Gedächtnis Dostojewskis sprach Wladimir Solowjof den Gedanken aus: „Die Tatsachenmenschen leben ein falsches Leben. Lebenserwecker sind sie nicht. Leben wecken können nur die Glaubensstarken, jene, die man Schwärmer, Utopisten, Toren heißt. Sie sind die wahren Führer der Menschheit.“ Ob diese Sätze in ihrer Verallgemeinerung gelten, mag in Zweifel gezogen werden. Für die Epoche aber, von der wir die Erneuerung des Abendlandes erwarten, gelten sie unbedingt. Die Aufgabe der künftigen Erzieher des Menschengeschlechtes ist überaus schwer, obwohl sie es letzten Endes nur mit einer einzigen Frage zu tun haben: der Frage nach dem Sinn des Leidens. In einer Zeit, in der alte Werte und Traditionen von Jahrhunderten in Trümmer bersten, verstummt alles vor der einen Frage: Wozu das alles? Welches ist der Sinn dieses sinnlos scheinenden, rohen Geschehens? Um die befriedigende Antwort auf diese Frage zu finden, wird es nötig sein, die gesamte Kulturgeschichte zu durchstreifen und alle Hilfen des Geistes und der Seele einzusetzen. Haarscharf führt der Weg zur Erlösung am Abgrund der Vernichtung vorbei. Denn das Leiden hat nicht nur einen tiefen Sinn — den der Läuterung und gewaltsamen Rückführung des Menschen zu seinem wahren Heile — sondern es birgt auch eine schwere Gefahr: Daß es endgültig zermürbt und zerschmettert und nichts mehr in der Seele des Menschen übrig läßt, das ihn aufzurichten befähigt wäre. Drei Viertel alles Bösen, das auf Erden geschieht, kommt aus der zerstörenden Wirkung des Leidens. Der Mensch ist schlecht, weil es ihm schlecht ergeht. Er löst die eigene Qual in Quälerei von anderen auf. Er gibt nur die Peitschenhiebe weiter, die er vom Schicksal empfängt. Das Ergebnis des Leidens der meisten ist nicht ihre Läuterung, sondern die Verhärtung ihres Herzens oder Flucht in irre Träume, die nicht lange beglücken. So war es nach dem letzten Kriege. Keine Spur von Umkehr, von innerer Erneuerung. Man nahm den abgerissenen Faden da wieder auf, wo er 1914 liegen geblieben war. Die Folge davon ist, daß wir wieder dort landen, wo wir 1914 landeten. Das 1920 völlig undenkbar Scheinende ist geschehen: 20 Jahre

nach dem blutigsten Krieg der Geschichte steht dieselbe Welt, die ihn erlitten hatte, zu einem, noch furchtbareren Wettbewerb des Mordes bereit. Und doch sehen wir auch darin einen tiefen Sinn. Die Tragödie von 1914 muß wiederholt werden — wie es scheint, in gleicher Rollenbesetzung — weil sie nicht die große geistige Wendung und Wandlung erzwang. Der Mensch fand damals nicht den Höhenweg in das Reich der ewigen Werte, sondern er bog entweder wieder in den ausgetretenen Pfad der Eigensucht ein oder verlor sich in der Versandung von sozialen und nationalen Utopien, die ihn unerbittlich zum Zerstörer wider Willen machten. Versagt haben 1920 diejenigen, die die geistigen Führer ihrer Umwelt hätten sein sollen, die Gestalter jener Geschichte des geistigen Hintergrundes, die in die politische Geschichte eingreift und sie durchdringt, ihre Richtung bestimmend. Hätten um 1920 andere Ideologien und Weltanschauungen, als es tatsächlich der Fall war, den europäischen Menschen, vor allem die Träger der weltlichen Macht beherrscht, so stünden wir heute nicht vor der Gefahr einer neuen Katastrophe. Weil der Geist schweig oder zu schweigen verdammt war, erleidet die Stoffwelt zum zweiten Mal nach dem ihr innewohnenden Gesetz der Spaltung das Schicksal, in Teile und Splitter zu zerplätzen. Wo der Geist als zusammenfügende Macht fehlt, steht die Materie unentrinnbar im Bann zerstörender Kräfte. Weil man 1918 nicht den Sinn des überstandenen Leidens erfaßte, scheiterte man an den Gefahren desselben Leides: man ergab sich dem Hasse, und der Haß führt immer zum Tode. Daraus ergeben sich von selbst die Folgerungen, die der denkende Mensch, der Träger des inneren Schicksals der Menschheit, aus dem Geschehen der letzten Zeit zu ziehen hat. Die Ahnung kommenden Verhängnisses darf den verantwortungsbewußten Weisen und Priester, den zur geistigen Führung und Tröstung Berufenen, nicht lähmen, sondern muß ihm ein stehender Ansporn sein, sich auf die größte Aufgabe vorzubereiten, die den Gestaltern des geistigen Schicksals gestellt werden kann: aus Blut und Wunden einen neuen Menschen zu schaffen, aus Trümmern eine neue Welt aufzurichten. Zu dieser schöpferischen Aufgabe ruft das Schicksal die souveränen Köpfe Europas auf — gewöhnlich sind es nicht die Köpfe der Souveräne! — Wer diese Aufgabe vor sich sieht, braucht weder zu verzweifeln, noch die Nähe des Grauens in platten Optimismus umzulügen. Er wird sich nicht mit der Phrase von der „tapferen Skepsis“ täuschen lassen und wird an mehr als nur ein „Sein im Tode“ glauben. Er weiß: neues Leben zu ermöglichen ist der Sinn jeglicher Vernichtung. Er ahnt den kommenden Morgen inmitten der Finsternis der gegenwärtigen Nacht. Dieser Glaube allein — ein religiös bedingter Glaube — ist die Rettung Europas. Eine andere gibt es nicht und eine andere soll es auch nicht geben.